

Politisch, kritisch, emanzipiert



Von Bettina Schaller

Mo, 16. April 2018

Neuried

Vier Frauen aus Ostafrika porträtierten am Samstag im Löwensaal einen Kontinent im Wandel im Stück "We are Africa?!".



Modisch und kritisch: Die vier Frauen thematisieren das Verbot von Plastiktüten in Kenia Foto: Wolfgang Künstle

NEURIED-ICHENHEIM. "We are Africa!?" – eine dokumentarische Revue von und über Frauen aus Ostafrika begeisterte am Samstagabend im Löwensaal über hundert Gäste. Durch fünf Bundesländer tourt die Gruppe des Hope Theatres Nairobi, um mit bildungspolitischen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Themen vornehmlich aus Ostafrika, einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten.

Laut, schrill und voller Energie beginnt das Szenario auf der Bühne: Afrikanische Trommeln, Trillerpfeiff mit der Zunge und Tanzeinlagen, die mit Akrobatik gespickt, dem Publikum direkt Applaus entlocken. Jeder Szene folgt eine solche Tanzeinlage. Zum krönenden Abschluss holten die Performer Freiwillige aus dem Publikum auf die Bühne, um in einem Schnellworkshop einige für afrikanische Tänze typische Schritte einzustudieren, was mit Begeisterung angenommen wurde. Doch im Mittelpunkt der dokumentarischen Revue über Afrika standen die in Szene gesetzten Interviews zu wichtigen ökologischen, sozialen und ökonomischen Problemen des Landes.

Das Hope Theatre Nairobi ist ein Projekt, das der Wiener Stephan Bruckmeier 2009 installiert hat. Der deutsch-österreichische Regisseur hat mit jungen Erwachsenen aus den Armenvierteln der Metropole das Ensemble gegründet. Das sozial-politische Theater arbeitet zwischenzeitlich selbständig und projektbezogen in Kariobangi, einem der östlichen Slumbezirke in der Nähe der legendären Mülldeponie. Schauspieler, Studenten, Regisseure aus Europa reisen nach Afrika, um an Projekten mitzuarbeiten. Seit 2012 reist das Ensemble jährlich nach Deutschland und präsentiert seine Stücke.

Das Theater um Regisseur Bruckmeier ist vor allem politisch, und versucht nationale und internationale Theatertraditionen in seinen Stücken zu verbinden. Wenn man schon die Kakaobohnen anpflanzt, warum dürfe das Land nicht auch die Schokolade selbst herstellen und verkaufen? Schutzzölle verhindern, dass Drittweltstaaten ihre Bodenschätze nicht selbst gewinnsteigernd auf den Markt bringen können. Es sind immer wieder die Nebensätze, die das Problem thematisieren.

Ein Land im Zeichen des Aufbruchs

In der Presse Kenias immer wieder veröffentlicht, nehme die Bevölkerung nicht wahr, dass Saudi-Arabien die Bevölkerung Afrikas versklave, insbesondere Frauen mit Aussichten auf Arbeit. Gleichzeitig machen die Schauspieler klar, dass Afrika ein Kontinent mit vielen Ländern und vielen Möglichkeiten ist, zwar zerstritten sei und eine arme Gesellschaft habe, aber dennoch sehr modern. "Die Verfassung von Kenia ist fortschrittlicher als die von Deutschland", sagt Stephan Bruckmeier. Vergewaltigung werde drastisch geahndet, allerdings würden auf dem Land die Frauen und Mädchen dies kaum anzeigen. Bruckmeier sagt auch, dass die Stellung der Frau in Afrika besser sei als in Deutschland.

Nicht fehlen darf die Umweltaktivistin Wangari Muta Maathai, die in zielstrebigem Förderung von afrikanischer Frauenpolitik die beste Vorbeugung gegen Wasser- und andere Umweltschäden sah, als erste afrikanische Frau 2004 den Friedensnobelpreis erhielt. Nicht nur

die Abholzung der Wälder, sondern auch der Plastikmüll war Thema. Seit August setzt Kenia auf das Verbot von Plastiktüten. Thematisch inszeniert durch vier Frauen, die sich um das Accessoire aus Plastik streiten.

Die Theatertruppe wagt sich auch an sensible Themen wie die Beschneidung von Mädchen. Mädchen, die nicht beschnitten seien, würden gnadenlos aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, hieß es. Ein westlicher Zeigefinger sei da der falsche Weg. Vielmehr müsse den Menschen klar gemacht werden, dass sie zwar modernste Medien benutzen, sich aber bei 4000 Jahre alte Riten und Ritualen nicht modernisieren würden. Das könne nur innerhalb der Gesellschaft funktionieren, wenn ausgewanderte Afrikaner ins Land kämen und in der Gemeinschaft für Aufklärung sorgten. Auch der Sextourismus wurde thematisiert. "In den Slums ist Sex billiger als Brot", mahnt Bruckmeier.

Stephan Bruckmeier lebt und arbeitet in Stuttgart. Einen zweiten Wohnsitz hat er in Nairobi.

Weitere Informationen unter: <http://www.hope-theatre.info> <http://www.kifafa.de>

Ressort: **Neuried**

Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der BZ vom Mo, 16. April 2018:

» Zeitungsartikel im Zeitungslayout: [PDF-Version herunterladen](#)

Kommentare

Damit Sie Artikel auf badische-zeitung.de kommentieren können, müssen Sie sich bitte einmalig bei "Meine BZ" registrieren. Bitte beachten Sie [unsere Diskussionsregeln, die Netiquette](#).